

## **1. Diversität, Pluralität und Heterogenität der Gesellschaft: die Folgen für Kirche und kirchliches Handeln**

Die evangelische Kirche ist schon seit langem Zielgruppenspezialist: Frauenarbeit, Männerarbeit, Seniorenarbeit, Kinderarbeit, Jugendarbeit. Sehr früh schon hat Kirche eingesehen, daß die Kommunikation des Evangeliums dem Adressaten gerecht werden muß. Einen älteren, erwachsenen Menschen muß man anders ansprechen als einen jungen Menschen, einen Mann anders als eine Frau. Eine entscheidende Frage kirchlicher Jugendarbeit der letzten Jahrzehnte besteht darin, warum dieses klassische Differenzierungskonzept nicht oder immer weniger funktioniert. Das gilt sowohl für die Jugendarbeit als auch - mutatis mutandis - für die genannten anderen kirchlichen Arbeitsfelder. Der Befund ist freilich zu präzisieren: Die Arbeitskonzepte „funktionieren“ zwar noch, aber es wird nur ein Ausschnitt „der Alten“, „der Jungen“, „der Frauen“ etc. erreicht.

Die Milieuforschung als einer der jüngeren Arbeitszweige der modernen Sozialwissenschaft bietet eine plausible Erklärung für diese Erfahrung, die sich im kirchlichen Rahmen bis zum Thema Gottesdienst-Besuch, Partizipation an Angeboten der Kirchengemeinde, die wir allgemein adressieren, nachvollziehen läßt. Die Befunde haben sowohl allgemeine Bedeutung, lassen sich aber jeweils konkret auf das Feld der Jugendarbeit beziehen<sup>1</sup>:

(1) Die Gesellschaft hat sich sehr stark ausdifferenziert. Es ist schon falsch, von „der“ Gesellschaft zu sprechen. Diese existiert nur abstrakt. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive haben wir es mit einer Vielzahl von Lebenswelten zu tun, die nebeneinander koexistieren, durch Distinktionsschranken voneinander getrennt sind und lebensweltlich im Alltag kaum Berührung miteinander haben. Es hat sich eingebürgert, im Anschluß an Gerhard Schulze<sup>2</sup> von „Milieus“ zu sprechen. Ein Milieu ist - mit der kürzesten und behältlichsten Definition des SINUS-Institutes - „eine Gruppe Gleichgesinnter“<sup>3</sup>. Michael Ebertz, der Nestor katholischer

---

<sup>1</sup> Vgl. zum Folgenden als Einführung: Heinzpeter Hempelmann: 1. Heinzpeter Hempelmann: Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen, Gießen (2012) 2., erweiterte Aufl. 2013.

<sup>2</sup> Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/ New York 1992, 2. , um ein neues Vorwort ergänzte Aufl. 2005 (Übergang wohin? Kommentar im Jahr 2005, I - XXII).

<sup>3</sup> Vgl. Nicole Burzan: Lebensstile und Milieus, in: Heinz Abels / Werner Fuchs-Heinritz, / Wieland Jäger / Uwe Schimank (Hg.), Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien, Wiesbaden 2004, 114-134.

Milieuforschung, definiert<sup>4</sup>: „Der Milieubegriff umfasst [...] Kontexte und Zusammenhänge bestimmter Bevölkerungsgruppen, die sich durch ähnliche Lebensbedingungen, Lebenserfahrungen, Lebensauffassungen, Lebensweisen,

Lebensstile und Lebensführungen und eine verstärkte

Binnenkommunikation ausweisen.“

Das bekannteste und am meisten verbreitete Milieumodell des Sozial- und Marktforschungsinstitutes SINUS (Heidelberg/ Berlin) unterscheidet 10 dieser Milieus für die

Grundgesamtheit der Einwohner Deutschlands über 14 Jahren.

Analog gilt: *Die* Jugend gibt es ebenso wenig wie die Gesellschaft, *das* Alter oder *die* Frauen. SINUS unterscheidet 2013 sieben Lebenswelten

Jugendlicher (s.u.). Schon aus diesem Grund ist die klassische Jugendarbeit tot. Sie ist allenfalls Tätigkeit in einem subkulturellen Segment.

(2) Milieuforschung im kirchlichen Raum zeigt nun aber: Die Segmentierung, ja Fragmentierung der Gesellschaft in unterschiedliche Milieus findet sich nicht nur in der Gesellschaft. Auch die beiden großen Volkskirchen bilden sie aus und nach. Genau darin sind sie *Volkskirchen*. In den Kirchen finden sich Mitglieder aus allen

Milieus. (Wir werden weiter unten sehen, daß dies auch für den Bereich der Jugendzernen gilt.) Im Durchschnitt gehören 31% eines Milieus einer evangelischen Kirche an. Selbst in kirchengemeindefernen Milieus wie dem Milieu der Prekären und der Hedonisten sind immerhin noch 26% bzw. 21% der Personen, die man dieser Lebenswelt zuordnen kann, in einer evangelischen Kirche.

(3) Die kirchlichen Veranstaltungen, ganz gleich ob Sonntag-Morgen-Gottesdienst, Jugendstunde oder Seniorenkreis wenden sich nur dem Anspruch nach an alle. Theoretisch werden zwar alle adressiert. Alle können und sollen kommen. De facto zeigt sich aber, daß die kirchlichen Angebote Milieuveranstaltungen mit einer sehr

<sup>4</sup> Michael N. Ebertz: Anschlüsse gesucht. Ergebnisse einer neuen Milieu-Studie zu den Katholiken in Deutschland, in: herder korrespondenz 60. Jg. (2006), [173-177] 174).

SINUS!

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2010



Gehören Sie zur Zeit einer Religions-/ Glaubensgemeinschaft an? Evangelisch / Protestantisch



speziellen soziokulturellen Prägung sind. In einer sich immer mehr ausdifferenzierenden Gesellschaft kann das auch kaum anders sein. Es gelingt nicht mehr, alle mit einem Angebot anzusprechen. Daß das so ist, ist nicht verwerflich,

wohl aber der Unwillen, diesen Sachverhalt einzusehen und Konsequenzen daraus zu ziehen<sup>5</sup>. Alle Veranstaltungen zeigen ein ganz bestimmtes Gepräge, das jeweils nur für ein, maximal zwei weitere, „benachbarte“ Milieus interessant und attraktiv ist. Bestimmend ist hier der Gesichtspunkt der lebensweltlichen Inklusion und Exklusion. Als Grundregel gilt: Je mehr sich ein bestimmtes Milieu wohl, „zu Hause“ fühlt, je mehr es inkludiert ist, umso mehr sind andere automatisch ausgeschlossen; wissen sie bereits durch die Formatierung einer Veranstaltung: Das ist nicht für mich. Da kann der Anspruch noch so sehr ganz anders sein. Die Botschaft der Veranstaltung selber ist stärker. Das beginnt mit dem Medium, durch das diese kommuniziert wird: Social media erreicht Konservativ-Etablierte schon gar nicht mehr, der Gemeindebrief ist kein Medium für Expeditiv. Das geht weiter mit dem Veranstaltungsort: Ins Gemeindehaus wird ein Hedonist nicht kommen. Kirchliche Gebäude sind ein No-Go. Da muß man gar nicht nachdenken. Und auch die Oberschicht-Milieus werden sich das überlegen. Liegen da Bleistifte und Papier auf dem Tisch, werden die bildungsschwachen Milieus, vor allem die Prekären, sich auf der Schwelle umdrehen: Eine weitere Mißerfolgserfahrung brauche ich nicht. Schreiben und Reden überlasse ich lieber anderen. Geht's ums Anpacken, den Abriß eines alten Gebäudes, werden sie sich eher ansprechen lassen,- Performer und Liberal-Intellektuelle werden eher davor zurückschrecken, Hammer und Spitzhacke in die Hand zu nehmen. Das ist nicht ihr Ding. Erst jetzt kommen wir zu den Themen. Auch diese sind milieuspezifisch. Das Adaptiv-Pragmatische Milieu interessiert sich nicht für Politik oder Kirche, das Liberal-Intellektuelle sehr wohl. Die Themen der LIB, Toleranz, Selbstbestimmung und globale Verantwortung, sind für die Sozial-Ökologischen noch interessant, eventuell für Personen, die wir dem Performer-Milieu zuordnen, die Bürgerliche Mitte und die PRA wird sich bedanken. Die wollen etwas, was familiär und lokal relevant ist. Usw. usf.

Man fühlt sich wohl, wenn man auf eine ästhetische Prägung trifft, die der eigenen Lebenswelt entstammt oder entspricht. Theoretische, weltanschauliche oder gar kirchenkritische Vorbehalte spielen hier noch gar keine Rolle. Es geht um das Alltägliche, das, was unser Leben konkret ausmacht. Das betrifft vor allem

- Sprache und Kommunikationsverhalten (wie begrüßt man sich; welcher Wortschatz wird gebraucht; welcher ist tabuisiert? Was ist cool?) Wie darf ich reden, oder falle ich sofort auf? Die wenigsten mögen das. Wo finde ich als Jugendlicher geschützte Räume, in denen ich mich nicht für Aussehen und Reden, Einstellungen und Anliegen verantworten muss. Wohl eher nicht in kirchlichen

---

<sup>5</sup> Kirchliche Veranstaltungsträger stehen nicht alleine vor diesem Dilemma. Dasselbe Problem haben etwa auch Parteien und politische Organisationen. Die Form von Politik, die in Deutschland üblich ist, interessiert - aus sehr unterschiedlichen Gründen - sehr viele Milieus einfach nicht. Politik ist eine subkulturelle Angelegenheit geworden. Der moralische Zeigefinger: alle sollten und müßten sich politisch engagieren, mindestens denken, hilft hier überhaupt nicht weiter. Die Verantwortlichen müßten sich zuerst überlegen, weil soziokulturellen Prägungen und umgekehrt Schranken die Partizipation an Politik und Zeitgeschehen verhindern (das fängt mit Sprache und Bildungsniveau an und geht weiter mit Themen und verhandelten Anliegen).

Räumen, deren Inhaberin durchweg als Spaßbremse gilt - was im Übrigen ja die Einrichtung auch meist zeigt.

- Wo und wann trifft man sich? Die einen wollen Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit, die anderen Abwechslung. Für die einen ist das Gemeindehaus selbstverständlich, für die anderen ist es ein „Unort“, in den man freiwillig und von sich aus nicht gehen würde. Ist ein regelmäßiger Treff überhaupt das, was bestimmte junge Menschen wollen, deren Lebensmotto Spontaneität und Spannung, das Abwechslungsreiche und Neue ist?
- Ganz wichtig ist der Musikgeschmack. Sage mir, was für Musik Du wie und wo hörst (oder machst!), und ich sage Dir, wer Du bist. Dabei sind die Ekelschranken, die auch in der Kirche hochgezogen werden, massiv: Choräle contra Anbetungslieder (celebration), englische Lieder gegen deutsche, Orgel contra Schlagzeug und E-Gitarre. Was darf wo vorkommen, oder besser: was dominiert wo? Hier zeigt sich dann, ob „Jugend“ wirklich willkommen ist; ob es - musikalisch/ästhetisch - Raum für sie gibt. Wie milieutolerant eine Gemeinde ist, die offen ist und „die Jugend“ erreichen will.
- Wie sind die kirchlichen Räume eingerichtet? Oder sollten es gar keine kirchlichen sein? Wird ein ehemaliger Konfirmand sich nach dem Kirchenschiff und dem Gemeindehaus zurücksehnen?
- Welche Themen werden wir besprochen bzw. behandelt? Oder ist nicht schon das theoretische Nachdenken und Diskutieren ätzend? Schließt es mich nicht aus? Ich habe in der Schule Mühe mit Lesen und Schreiben gehabt und nun soll ich hier auch noch Texte lesen und verstehen!
- Was für Gemeinschaft pflegen wir, oder ist schon diese Frage nicht gruftimäßig? Kommt es statt auf feste Regeln nicht auf spontane Entschlüsse an? Die einen wünschen sich das Zusammensein wie eine größere, erweiterete Familie, mit Leuten, die ich kenne; die anderen suchen das Neue und die Neuen.

Die heterogene, sich schon im Jugendalter ausdifferenzierende Welt einerseits und die immer konkret gestalteten, in der Regel eher traditionsorientiert-bürgerlich geprägten kirchlichen Angebotsformate andererseits bedeuten: Kirche macht prima Angebote, die auch angenommen werden, aber nur für und von einer Sub-Kultur, also einem Ausschnitt der Mitglieder. Für die anderen gilt bis heute weitgehend und vielfach: „Friss Vogel oder stirb!“ Kirchenamtlich: „Wir machen doch Kirche für alle. Jeder kann doch kommen.“ Im Licht moderner Milieuforschung ist das eine Naivität. Wer so denkt und entsprechend handelt, schließt fahrlässig alle aus, die nicht so sind wie ein unterstellter, empirisch nicht mehr gegebener *mainstream* oder eben die, die das Geschehen traditionell bestimmt haben. Damit sind drei Gesichtspunkte verbunden, die für eine milieusensible Kirche und eine milieusensible Jugendarbeit von elementarer Bedeutung sind:

- (a) Das Thema der Reichweite berührt unmittelbar das Thema Mission. Wenn Menschen sich nicht zu Hause, nicht wohl fühlen, nicht willkommen wissen,

dann kann das einer sich missionarisch verstehenden, offenen, einladenden Kirche nicht gleichgültig sein.

- (b) Das Thema Milieuprägung, auch im jugendmissionarischen Bereich berührt das Thema Macht und Dominanz. Wenn es offenbar nicht gleichgültig ist, welche Ästhetik unsere Angebote bestimmt (warum sonst gäbe es den Widerstand der „Alteingesessenen“?), dann ist es eine Frage der Liebe, Rücksichtnahme und Toleranz, wie wir mit unterschiedlichen Prägungen, auch Erwartungen im Raum der Kirche umgehen. Traurig ist allerdings, daß hedonistisch geprägte Jugendliche vielfach schon überhaupt keine Erwartungen an Kirche mehr haben. Hier braucht es solche, die für die sprechen, die zwar noch pro forma dazu gehören, aber keinen Sinn mehr darin sehen, sich zu artikulieren. Die Fragen sind „knallhart“. Wer setzt sich durch? wer hat das Sagen? Wer beschließt, welche Mittel für welche Formen von Arbeit unter welchen Jugendlichen beschlossen und zur Verfügung gestellt werden; welche Schwerpunkte - neu - gesetzt werden? In der Sache ist das dann schon eine Antwort auf die Fragen: Wer bleibt in der Kirche, und wer geht? Geistlich steht hier zur Debatte an: Sind das die Regeln, nach denen das „Kirch-Spiel“ funktioniert? Vielleicht ist der auch von der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung<sup>6</sup> wortreich beklagte Traditionsabbruch und Verlust der nachwachsenden Generationen nicht in erster Linie ein Problem der fortschreitenden Säkularisierung, sondern eine Folge der Unfähigkeit von Kirche, sich auf die soziokulturelle Ausdifferenzierung im Jugendalter einzustellen und hier einen Schwerpunkt ihrer Arbeit zu setzen. Gelingt es Kirche, anders zu fragen und sich neu zu orientieren: Wo bleiben die anderen, die nicht so sind wie wir; die durch das Netz herkömmlicher Jugendarbeit fallen? Wie verteilen wir unsere Ressourcen so, daß „alle auf ihre Kosten kommen“?
- (c) Das Thema Milieuprägung berührt das Thema Diversität. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Pluralität und Individualität programmatisch groß geschrieben werden. Wie gehen wir als Kirche mit dem Ergebnis einer großen, kaum noch zu überschauenden und auch von Milieu- und Lebensstilmodellen ja nur sehr grob und vereinfacht erfassten Fülle von Lebensentwürfen um? Setzen wir einen als den allein richtigen mit Macht und mentaler Gewalt durch, oder suchen wir als Kirche nach Wegen, jedem einzelnen jungen Menschen so gut es geht gerecht zu werden, ohne dabei die Frage nach dem, was verbindet und was uns als Kirche eint, aus dem Blick zu verlieren? Letztlich stehen wir auch hier noch gar nicht vor theologischen Weichenstellungen und weltanschaulichen Fragen. Milieusensibilität in der missionarischen Jugendarbeit bedeutet vielmehr, selbstkritisch zu schauen, wo eine bürgerliche Formatierung der religiösen Fragen dominiert und die Gefahr besteht, eine traditionsorientiert-bürgerliche Fassung religiöser Einstellungen mit Religion überhaupt zu

---

<sup>6</sup> Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2013.

identifizieren. Der Fehlschluß liegt dann nahe, in hedonistischen oder anders geprägten postmodernen Lebensentwürfen sei Religion überhaupt nicht gefragt und präsent. Gefragt ist kirchlicherseits eine kulturhermeneutische Deutungskompetenz, die in der Lage ist, in den unterschiedlichen kulturellen Lebensäußerungen, mentalen Einstellungen alltagsästhetischen Formatierungen die leitenden religiösen Anliegen, Fragen, Positionen aufzuspüren und sich zu ihnen vom Evangelium her in angemessener und unterschiedlicher Weise ins Verhältnis zu setzen.

## **2. Milieuforschung und Jugend(arbeit)**

Wir haben schon bisher deutlich gemacht, daß auch die kirchliche Jugendarbeit von den Reichweitenproblemen und den zugrundeliegenden gesellschaftlichen Konstellationen betroffen ist. Ohne verallgemeinern zu wollen: Die bestehenden kirchlichen Arbeitszweige der Jugendarbeit haben ihr Profil, vor allem dort, wo sie kirchengemeindlich angebunden sind (wo regionale Zusammenarbeit möglich ist, gibt es oft die Perspektive, sich auf bislang vernachlässigte Zielgruppen zu konzentrieren). Klar ist etwa: Gymnasiasten und ihre Themen, ihre lebensweltliche Orientierung dominieren. Und wer bisher davon träumte, daß Kirche doch wenigstens im Bereich der Konfirmanten mit einem Angebot alle erreiche, der wurde durch die Studie zur Konfirmanden-Arbeit in Baden-Württemberg daran erinnert, daß selbst hier nur 93% der Evangelischen eines Jahrgangs erreicht werden<sup>7</sup>. Die 7%, die fehlen, schon hier fehlen, entsprechen ziemlich genau dem Prozentsatz der Jugendlichen, die einer prekären Lebenswelt zugeordnet werden können.

Milieuforschung stiftet keine psychologische Persönlichkeitstypologie. Sie ordnet auf der Basis qualitativer und quantitativer empirischer Untersuchungen Personen einer bestimmten Lebenswelt zu, die sich durch Lebensstil, mentale Grundorientierung (prämodern-traditionsorientiert, modern-kritisch, postmodern-pluralistisch<sup>8</sup>) und soziale Lage (Kriterium: materielle und Bildungsressourcen) voneinander unterscheiden. Das Milieumodell kommt im Hinblick auf das Jugendalter insofern an eine prinzipielle Grenze, als man für Jugendliche von einer stabilen Zuordnung noch nicht sprechen kann. Ein Beispiel kann das sehr schön illustrieren. Während sich etwa 40% der jungen Menschen einem hedonistischen Milieu zuordnen lassen, sind es im Erwachsenenalter gerade noch 15% der Personen, die sich einer entsprechend geprägten Lebenswelt zurechnen lassen. Die Frage ist natürlich, was man unter

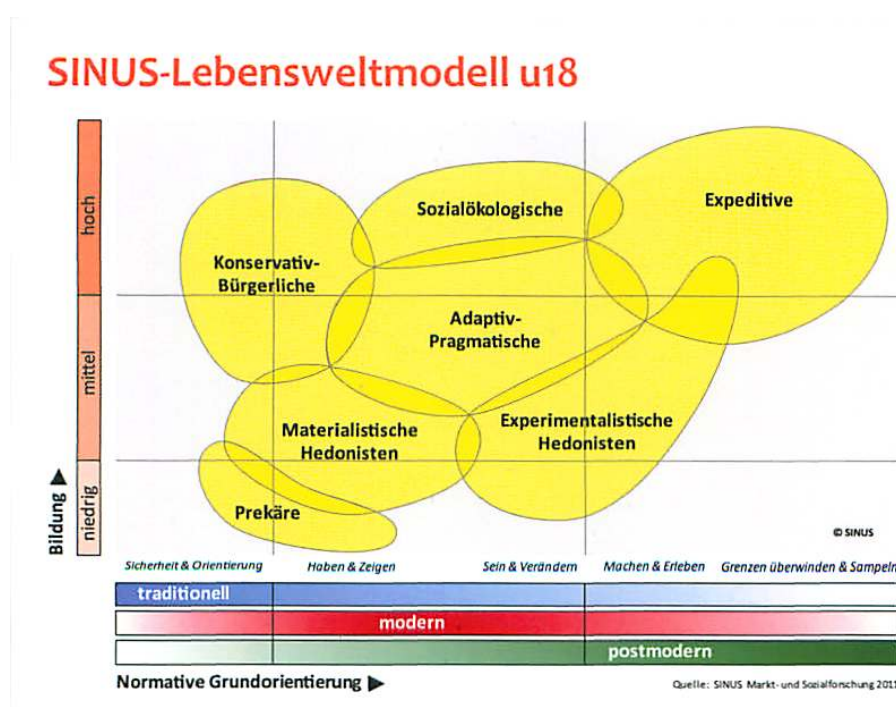
---

<sup>7</sup> Vgl. den Befund in: Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten: Reform von Konfirmandenarbeit - wissenschaftlich begleitet: Eine Studie in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, hg. von

<sup>8</sup> Vgl. zur Erläuterung und Entfaltung der für Milieuforschung zentralen Mentalitätsdimension Heinzpeter Hempelmann: Prämodern, Modern, Postmodern. Warum „ticken“ Menschen so unterschiedlich? Basismentalitäten und ihre Bedeutung für Mission, Gemeindeforschung und Kirchenleitung, Neukirchen-Vluyn 2013.

„Jugend“ verstehen will. Wenn der Übergang ins Erwachsenenalter erst dann vollzogen ist, wenn Menschen sich „gesetzt“ haben, und wenn man davon erst reden kann, wenn sie einen Beruf und einen festen Partner gefunden haben, dann ist nachvollziehbar, daß es Jugendforscher gibt, die davon sprechen, daß das Jugendalter sich bis Anfang 30 erstrecken kann. Bis dahin sind in vielen Fällen keine Zuordnungen möglich. Milieuforschung hat sich darum angewöhnt, nicht von festen Jugendmilieus zu sprechen und damit eine stabile Orientierung zu unterstellen, sondern lieber von „Lebenswelten Jugendlicher“.

### 3. Das SINUS-Modell jugendlicher Lebenswelten<sup>9</sup>



Das SINUS-Milieu-Modell beruht auf zwei Achsen, auf denen zwei Dimensionen sozialer und mentaler Differenzierung aufgetragen werden. Die Vertikale bildet die soziale Lage ab. Maßstab sind die Ressourcen an Bildung materiellen Gegebenheiten. Im Jugend-Modell ist Bildung so dominant, daß sich das u18 auf dieses Kriterium beschränkt. Die Horizontale bildet die Grundorientierung ab. Es werden traditionsorientiert-prämoderne, kritisch-moderne und pluralistisch-postmoderne Mentalitäten unterschieden. Vom Basismodell unterscheidet sich u18

<sup>9</sup> Zur Erforschung jugendlicher Lebenswelten vgl.: Carsten Wippermann/ Marc Calmbach: Wie ticken Jugendliche? Hrsg. vom Bund der deutschen katholischen Jugend & Misereor, Düsseldorf 2008; Marc Calmbach/ Peter Martin Thomas/ Inga Borchard/ Bodo Flaig: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14-17 Jahren in Deutschland. Sinus-Jugendstudie im Auftrag der Bischöflichen Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, Misereor und dem Südwestrundfunk, Düsseldorf 2012; Brücken und Barrieren in die Evangelische Jugendarbeit. Eine qualitative Studie des Sinus- Instituts für das Evangelische Jugend- werk Württemberg sowie die Evangelischen Kirchen Baden und Württemberg, Heidelberg/Berlin, September 2012 [= BB].



dadurch, daß die einzelnen Grundorientierungen nicht einfach einem Bereich zugeordnet werden, vielmehr einen Schwerpunkt haben und in andere Bereiche hinein zerfließen. Durch diese Art der Darstellung wird dem Gesichtspunkt Rechnung getragen, daß wir es im Bereich jugendlicher Lebenswelten nicht mit relativ konstanten Milieuzuschreibungen zu tun haben. Mit mentalen Dynamiken ist von vornherein zu rechnen.

Das u18 unterscheidet sich vom Standardmodell auch durch die geringere Zahl von Lebenswelten. Die soziokulturelle Differenzierung nimmt mit dem Alter noch zu, ist aber bereits unter 18 bemerkenswert hoch.

Es ist in diesem Zusammenhang nur möglich, die wichtigsten Kennzeichen der jeweiligen Lebenswelt in Form der von SINUS gegebenen Kurzcharakteristik wieder zu geben. Umfangreiche und wichtige Hintergrundinformationen finden sich in der Studie von 2012 „Wie ticken Jugendliche?“:

- Die *Konservativ-Bürgerliche* Lebenswelt ist „die familien- und heimatorientierten Bodenständigen mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik“
- Die *Adaptiv-Pragmatische* Lebenswelt ist der „leistungs- und familienorientierte moderne Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft“
- *Materialistische Hedonisten* sind „die freizeitorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen“
- *Experimentalistische Hedonisten* sind „die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt“
- *Sozialökologische* sind „die nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe“
- *Expeditive* sind „die erfolgs- und lifestyle-orientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen“
- *Jugendliche in prekären Lebenswelten* sind „die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität“.

#### **4. Merkmale jugendlicher Lebenswelten**

Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, die einzelnen Lebenswelten näher zu charakterisieren, und es ist auch nicht sinnvoll, weil so der Eindruck gefördert würde, man könne sich durch die Lektüre eines Aufsatzes oder entsprechender Zusammenfassungen einen ausreichenden Zugang verschaffen<sup>10</sup>.

Wichtige Ergebnisse sind aber:

- (1) Wir treffen auf eine enorme soziokulturelle Bandbreite an Lebenswelten. Diese ist nicht nur durch die unterschiedlichen materiellen und Bildungsressourcen

---

<sup>10</sup> Vgl. den Überblick über die Ergebnisse der SINUS-Jugendforschung in: Peter Martin Thomas/ Marc Calmbach (Hrsg.): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft, Berlin/ Heidelberg 2013; auf der Basis des u18-SINUS-Modells baut die Studie „Brücken und Barrieren“ auf, die den evangelischen Raum in Südwestdeutschland fokussiert.

verursacht, sondern eben auch - bei vergleichbarer sozialer Lage - durch die mentale Orientierung bedingt. Wer missionarische Jugendarbeit machen will, muss sich zunächst einmal entscheiden, wen oder was er fokussieren möchte.

- (2) Die Themenpalette ist sehr differenziert. Es gibt nicht die Themen, die die Jugend interessiert. Expeditiv sind interessiert an Mode, Design, Kreativität, an Menschen und Psychologie; materialistische Hedonisten und Jugendliche aus prekären Lebenswelten reden über Auto, Motor, Sport, Jungen und Mädchen, Beziehungen oder Sensationen. Konservativ-Bürgerliche und Sozialökologische teilen das Themenfeld Engagement für andere, Leid anderer Menschen, Probleme in der Welt, Sinn des Lebens, Glaube/ Religion. Etc., pp. Wer missionarische Jugendarbeit machen will, muss sich auf die entsprechenden Themen einstellen.
- (3) Die Haltung zu Glaube und Kirche/ Gemeinde ist je nach Lebenswelt bestimmt durch Affinität (Konservativ-Bürgerlich), kritisches Engagement (Sozialökologisch), lebensweltliche Distanz (Adaptiv-Pragmatische) oder Ablehnung/ Distanz (Materialistische Hedonisten, Jugendliche aus prekären Lebenswelten). Wer missionarische Jugendarbeit machen will, muss wissen, auf welche Barrieren er trifft und umgekehrt, welche Brücken bestehen; welche Vorbehalte es gibt und welche Interessen. Dabei muss eine Zurückhaltung gegenüber Kirche („das sind vor allem alte Leute“) nicht bedeuten, daß Jugendliche kein Interesse an der religiösen Dimension des Lebens haben.
- (4) Die Studie „Brücken und Barrieren“ hat deutlich gemacht, daß es verschiedenen Typen der Motivation(sanreize) gibt, sich in kirchlichen Zusammenhängen zu engagieren oder eben auch Gründe dafür, es nicht zu tun. Das ist aber doch aus der Sicht der Motivationspsychologie kein letztes Wort. Vielmehr wäre zu fragen, wie an die Motivations- und Interessenlagen auch Distanzierter angeknüpft werden kann; ob das nicht auch eine Bereicherung für kirchliche Jugendarbeit bedeuten könnte. Was wäre etwa, wenn die Frage, macht Kirche Spaß tatsächlich eine größere Bedeutung bekäme? Daß sie nur ernst, kognitiv fokussiert, verantwortungsorientiert, gemeinwohlbezogen zu sein hätte, ist ja gleichfalls eine kulturelle Prägung. Junge Kirchen in Schwarzafrika und Lateinamerika machen es uns vor, daß es auch anders geht. Dabei geht es nicht darum, das Proprium aus dem Blick zu verlieren, wohl aber zu realisieren, daß wir das Proprium von Kirche und Glaube (a) nicht an sich bestimmen können, daß wir es (b) immer in einer soziokulturell bestimmten und historisch bedingten Gestalt vor uns haben und daß es (c) nicht um eine Verflachung oder Verarmung des Glaubens geht, sondern zunächst mal um das Anknüpfen an andere lebensweltliche Gestalten.

Einen Fokus möchte ich hier legen auf das Gemeinschaftsformat und die Ankerwerte der jeweiligen Jugend-„Szene“. Sie sind von zentraler Bedeutung. Wie erwartet und lebt ein Jugendlicher Gemeinschaft? Was sind die ihn - vorbewusst und selten reflektiert - treibenden Werte und Einstellungen?

Jugendszenen- Milieu	Gemeinschaft	(Anker-)Werte/ Empfindungswelt
Konservativ- Bürgerliche	<ul style="list-style-type: none"> <li>• fester, überschaubarer, sozial homogener Freundeskreis</li> <li>• wenig Nutzung der <i>social communities</i></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anpassungs- und Ordnungswerte</li> <li>• Kollektivwerte</li> <li>• religiöse Tugenden</li> <li>• Erhaltung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes</li> <li>• kaum Lifestyleaffinität</li> </ul>
Prekäre	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Integration in klassische Institutionen schwierig</li> <li>• Anerkennung in der Peergroup besonders wichtig</li> <li>• Freunde als „Familie“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• heikel, unsicher als Lebensgefühl</li> <li>• frühe Brüche in der Biographie (Schule, Familie)</li> <li>• „alles tun, um da raus zu kommen“</li> <li>• Empfindung der Benachteiligung und Chancenlosigkeit</li> <li>• starke Rückzugstendenzen</li> <li>• Stärke zeigen, auch körpersprachlich</li> <li>• Hochschätzung der Familie</li> </ul>
Adaptiv- Pragmatische	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sozialer Nahraum (Familie, Freunde) ist wichtig</li> <li>• Vernetzung im Alltag über Handy und Internet</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kombination von bürgerlichen Werten und Tugenden mit modernen und hedonistischen Werten</li> <li>• Anpassungs- und Kompromißbereitschaft</li> <li>• zielorientiertes, abgesichertes, wohl geordnetes Leben</li> </ul>
Materialistische Hedonisten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• großer Freundeskreis ist wichtig</li> <li>• man ist nicht gern allein</li> <li>• cool: bei allen bekannt und beliebt</li> <li>• Informationen über Aktivitäten der Clique und des nahen Wohnumfeldes</li> <li>• Austausch über Stars und Sternchen</li> <li>• „Brüder“ und „Schwestern“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Status äußerlich zeigen</li> <li>• Konsum</li> <li>• kurzfristige Konsumziele</li> <li>• Markenorientierung</li> <li>• Spaß und chilliges Leben</li> <li>• besondere Aversion gegen als rigid empfundene Regeln</li> </ul>
Experimentalisti- sche Hedonisten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anschluß an subkulturelle Szenen</li> <li>• großer Freundes- und Bekanntenkreis</li> <li>• „durchgeknallt“, „verschworene Gemeinschaft“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Freiheit, Selbstverwirklichung, Genuß, Spaß, Abenteuer</li> <li>• Leben - im Hier und Jetzt</li> <li>• Das Abgefahrene, Andere, Anstößige</li> </ul>
Sozialökologische	<ul style="list-style-type: none"> <li>• hoher normativer Anspruch an den eigenen Freundeskreis</li> <li>• Anspruch auf „Niveau und Tiefe“</li> <li>• kontinuierlicher Austausch</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• postmaterielle Orientierung: Demokratie, Gerechtigkeit, Umweltschutz, Nachhaltigkeit</li> <li>• Sendungsbewußtsein</li> <li>• Solidarität, Chancengerechtigkeit</li> <li>• Kritik an materialistischen Werten</li> <li>• kritische Distanz zu Mode, Fashion, Trends</li> </ul>
Expeditive	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Networking, Vernetzung, Verflechtung</li> <li>• online wie offline</li> <li>• flexible Teilnahme an unterschiedlichen Gruppen</li> <li>• „sehr gut vernetzte Einzelgänger“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wertepatchwork: Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung, Selbständigkeit, Hedonismus und:</li> <li>• Pflicht- und Leistungswerte (Erfolg)</li> <li>• Kritik an ideologischen Perspektiven</li> <li>• nicht an-, sondern weiterkommen</li> </ul>

nach: Peter Martin Thomas/ Marc Calmbach: Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Pädagogik, Politik und Gesellschaft, Heidelberg/ Berlin 2013, 37-76.

- Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die doppelte Zumutung einzusehen,
- daß wir auf Menschen treffen, die auch im Jugendalter schon geprägt sind und bei denen es kein „Wünsch’ Dir `was!“ gibt - heute weniger denn je. Solche Erwartungen werden in einer durch die Leitwerte Pluralität und Individualität geprägten Gesellschaft von vornherein als Ablehnung des Einzelnen verstanden. Das stellt natürlich missionarische Jugendarbeit vor immense und ganz andere Herausforderungen als in einer bürgerlich-konservativ geprägten Gesellschaft, in der man im Wesentlichen eine christliche Leitkultur voraussetzen konnte und in Konfirmation, Kommunion und Jugendarbeit eigentlich durchsetzen sollte;
  - daß auch die Formate von Gemeinschaft und die Einstellungen, die sich im kirchlichen Mainstream finden, ja nicht einfach identisch sind mit „dem Christlichen“. Auch sie beruhen auf einer sehr langen, inzwischen Jahrhunderte Alten Melange von Gesellschaft und Kirche, ja Thron/ Staat und Altar. Man geht wohl nicht völlig fehl, wenn man einen Teil der programmatischen Unkirchlichkeit postmodern bestimmter Lebenswelten als Reaktion auf die - Kirche kaum bewusste - immer noch spürbare Dominanz bürgerlich verstandener christlicher Werte zurückführt, von denen man sich freimachen möchte, um wirklich selbstbestimmt zu leben.

## 5. Zusammenfassende und grundsätzliche Überlegungen

- (1) Milieusensibler und darin missionarischer Jugendarbeit kommt für die Zukunft der Kirche eine entscheidende Bedeutung zu. Nur wenn es gelingt, die nachwachsenden Generationen für Kirche zu gewinnen, werden diese ihren Nachkommen Kirche als relevanten Bestandteil ihres Lebens vermitteln. Eine solche „die Jugend“ gewinnende missionarische Bemühung intra et extra muros ecclesiae kann sich nicht darauf beschränken, ein bestimmtes, historisch gewachsenes, heute aber nur noch für einen Teil der Kirchenmitglieder (von der Gesamtbevölkerung ganz zu schweigen!) einsichtiges Modell und Profil von christlichem Glauben, Kirche und Gemeinde als *das* allein richtige und christliche zu propagieren und dann zu erwarten, daß Menschen eine doppelte Bekehrung vollziehen: eine Hinkehr zum Evangelium und eine Bekehrung zum bürgerlich-konservativen oder sozialökologischen Milieu.
- (2) Milieusensible missionarische Jugendarbeit wird heute den beschwerlichen Demutsweg des Nachvollzugs der soziokulturellen Segmentierung und mentalen Fragmentierung unserer Gesellschaft, angefangen von den Lebenswelten Jugendlicher, gehen müssen. Dieser Weg ist mühsam, aber nicht unnötig. Wenn wir die Differenzierung der Themen, Leitmotive, Werte, Interessen, Gemeinschaftsformate, religiösen Einstellungen der jeweiligen Jugend-Szenen nach- und durchbuchstabieren, folgen wir so dem Kommunikationsprinzip des lebendigen Gottes, in dessen Sendung wir stehen und dessen Mission wir teilen. Gott erkennt uns und er kommuniziert mit uns, indem er konkret wird, wörtlich:

mit uns zusammen wächst (lat konkret von *concresci*, zusammenwachsen). Er teilt sich uns mit, indem er Teil hat an unserer menschlichen Lebenswelt. Milieusensible Jugendarbeit, die missionarisch Grenzen überschreitet, wird darum die kognitive Beschäftigung mit den Lebenswelten Jugendlicher nur als einen ersten Schritt der Bewusstmachung begreifen dürfen und dann fragen müssen, welche Brückenpersonen sie sendet, die in den einzelnen Lebenswelten Glaube, Gott und Gemeinde *repräsentieren* können, weil sie - im besten Fall - selber aus ihr stammen. Milieusensible missionarische Jugendarbeit ist darum ihrem Wesen nach inkarnational.

- (3) Sie passt sich nicht an, aber sie dockt an. Das kann sie nur, indem sie hin-eingeht in das jeweilige „Milieu“, Teil hat und Teil nimmt. Nur so kann - das zeigen 2000 Jahre Ausbreitung des Glaubens - Kontextualisierung, Beheimatung des Glaubens in zunächst noch fremden Lebenswelten geschehen. Sie vollzieht den damit verbundenen kulturellen Identitätsverlust im Bewusstsein, daß sich die Zielkultur, auf die sie sich bezieht, ebenfalls verändert, wenn das Evangelium in ihr Wirkung entfaltet.
- (4) Milieusensible, Milieugrenzen überschreitende missionarische Jugendarbeit kehrt um von der traditionellen Komm-Struktur und vollzieht eine wahrhaft kopernikanische Wende zur Geh-Struktur. Sie kehrt sich ab von der Alleingeltung des attraktionalen Prinzips: Was müssen wir tun, damit junge Menschen zu uns kommen? Sie geht selber hin, mindestens da, wo kirchliche Orte Unorte, No-go-Areas sind.
- (5) Milieusensible missionarische Jugendarbeit verändert Kirche noch in anderer Weise. Sie passiert nicht mehr nur, um die Gemeinde vor Ort zu sichern; ihren Fortbestand zu stärken. Angesichts der ungeheuren Fluktuation von Menschen in vielen Regionen, angesichts der vielfach anzutreffenden Patchwork-Biographien verabschiedet sich Jugendarbeit von selbstsüchtigen kirchengemeindlichen Zwecken und denkt von der Gesamtheit des Reiches Gottes her, im Prinzip weltweit. Umgekehrt profitieren in Groß- und Mittelstädten christliche Gemeinden ja zunehmend von der Bereicherung durch Migranten aus aller Herren Länder.
- (6) Milieusensible missionarische Jugendarbeit wird die einseitig wissensbasierte und kognitiv orientierte, Jugendliche aus prekären (und materiell-hedonistischen) Lebenswelten de facto diskriminierende, weil ausschließende Prägung aufbrechen und nach anderen medialen Formen suchen.
- (7) Milieusensible missionarische Jugendarbeit wird schließlich die für ein postmaterielles Selbst-Bewusstsein unangenehme Zumutung realisieren, daß es auch in der Kirche, verstärkt sogar unter Jugendlichen massive Ekelschranken gibt. Bei allem Wissen um Milieuforschung und die Konsequenzen für eine milieusensible Kirche und speziell Jugendarbeit: Hier liegen die entscheidenden, methodisch und kognitiv allein nicht zu bewältigenden Herausforderung konkreter, engagierter Zuwendung.